

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg. 1887-1890 1889

19.11.1889 (No. 405)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-981215](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-981215)

Zur Landgemeindeordnung.

L. C. „Zur Reform der östlichen Gemeindeordnungen“ bringen die „Berl. Pol. Nachr.“ eine Mittheilung, die, wenn sie aus amtlichen Kreisen stammen sollte, ein Zeichen dafür ist, daß eine Landgemeindeordnung, welche wirklich den Schäden des jetzigen Zustandes in den Gemeindeverhältnissen der östlichen preussischen Provinzen abhilft, auch unter Herrn Minister Herrfurth nicht in Aussicht steht. Wie Herr Herrfurth's frühere statistischen Arbeiten über die preussischen Communalverhältnisse erkennen lassen, kennt derselbe die Schäden sehr genau; wenn er keine durchgreifende Abhilfe in Aussicht stellen kann, so müssen auch ihm unüberwindliche Schwierigkeiten entgegengesetzt werden, welche er nicht zu überwinden vermag. — Worin bestehen denn die Schwierigkeiten und Schäden der heutigen Zustände in den östlichen Provinzen? Ein Rittergutsbesitzer, der zur Bewirtschaftung seiner Ländereien 60 Arbeiter braucht, hat auf seinen Gütern nur 10—12 oder höchstens 15 meistens unverheirathete Arbeiter wohnen, die zur Abwartung seines Viehes u. s. w. unbedingt erforderlich sind. Die übrigen Arbeitskräfte sind Tagelöhner, die im nächsten Bauerndorfe oder in mehreren anliegenden Dörfern wohnen. Die Kinder dieser Tagelöhner besuchen die Dorfschulen. Die Schulkosten für die Kinder der Leute, welche der Rittergutsbesitzer beschäftigt, ladet diese also auf die Bauerndorfer ab. Ebenso die Armenlasten. Wenn einer der Tagelöhner arbeitsunfähig wird, fällt er der Dorfgemeinde zur Last. Die Rittergutsbesitzer kaufen zuweilen Bauern- und Röhnerstellen auf und siedeln die Leute, welche sie zur Bewirtschaftung ihres Gutes brauchen, darin an; und wir können Beispiele anführen, in denen es den betreffenden Dorfgemeinden sehr schwer gemacht wurde, die Rittergutsbesitzer in solchen Fällen zu einem fingirten Steuerjage zu den Gemeindeabgaben der betreffenden Bauerngemeinde heranzuziehen. Die ländliche Gemeinde setzt eine Ehre darin, ihre eine Kilometer lange Dorfstraße gut zu pflastern und den Weg zum nächsten Bahnhof zu chauffiren. Die leichten Bauernwagen nutzen Steinpflaster und Chauffeen auch nur wenig ab; diese werden aber von den schweren Wagen des benachbarten Rittergutsbesitzers, welcher die Kohlen und Räben zu seinen Ziegeleien, Brennereien und Zuckerrfabriken fahren und die Fabrikate wieder auf den Bahnhof abliefern läßt, zu schanden gefahren. Die sinkenden Abwässer aus den Fabriken des Rittergutsbesitzers verpesten den Bauern des benachbarten Ortes die Vorfluthgräben und bringen ihnen nicht nur Unannehmlichkeiten sondern auch Krankheiten für Mensch und Vieh. Das sind Alles nicht Fälle, die der grauen Theorie, sondern solche, die der Praxis des Lebens entnommen und weg, deren Beschwerden und Bitten um Hülfe und Beistand hierhergelangt sind. Und es giebt noch unzählige andere Fälle, in denen bei der heutigen Ordnung der Dinge die Bauerngemeinden durch die Rittergüter geschädigt werden. Um dem abzuhelfen, ist schon vor langen Jahren besonders seitens des Herrn Abgeordneten Dr. Miquel nach dem Muster der westlichen Provinzen die Schaffung von Sammtgemeinden angerathen worden, welche ein solches Rittergut zusammen mit den umliegenden, wirtschaftlich mit denselben zusammenhängenden Dörfern zusammenfügen und die Rittergüter zu den Schul-, Armen- und Regelaften der betreffenden Dörfer mit heranziehen sollten. Ein solcher Weg ist natürlich den Parteien, welche hauptsächlich das Interesse der Rittergutsbesitzer und das der mit diesem an demselben Strange ziehenden großen Fabrikbesitzer, welche gleichfalls ihre Arbeitskräfte aus den ihnen nahe gelegenen Bauerndörfern beziehen, vertreten, sehr unangenehm, und auf die Regierung scheint dies auch eingewirkt zu haben. Der officiöse Artikel erklärt, daß es sich bei der Regierung garnicht um die Einrichtung einer Miquel'schen Sammtgemeinde, welche Guts- und Dorfgemeinden zu einer einzigen leistungsfähigen Gemeinde unter einem Gemeindevorsteher oder Bürgermeister zusammenfügt, gehandelt habe. Die Regierung will vielmehr Guts- und Dorfgemeinden selbstständig neben einander bestehen lassen und sie nur zu einzelnen Zwecken, z. B. zu Schul- oder zu Bauverbänden zusammenfügen. Es wird dabei auf das Bestreben der Regierung hingewiesen, z. B. die Ent-

scheidung über die Wegebauteil unter die Kompetenz des Kreistages zu bringen, in denen meistens die Vertreter des Großgrundbesitzes den Ausschlag geben. Dadurch werden „Milchstraßen“ geschaffen, Wege auf Kosten sämtlicher Kreiseingewesenen, welche hauptsächlich den Zweck haben, die Milch und die Producte aus den Kreisstellen, in denen die Rittergüter liegen, zu dem nächsten Hauptabzweig zu befördern. Eine wirkliche Abhilfe für die gegenwärtigen Uebelstände wird dadurch durchaus nicht geschaffen.

Das Ergebnis der Debatten über den Schutz der Wahlfreiheit im Reichstage.

LLC. In der Sitzung des Reichstages am Mittwoch sind die Verhandlungen über den Rickertschen Antrag zum Schutze der Wahlfreiheit beendet. Das vorausgesehene Resultat war die Annahme einer von konservativer Seite eingebrachten motivirten Tagesordnung, welche von den Konservativen und der nationalliberalen Partei, von letzterer mit Ausnahme der Abgg. Dommer und Hoffmann gegen die Stimmen der übrigen Parteien angenommen wurde. Den Erfolg des Bundesrath zu dessen Ausführung zu bestimmen, hätte auch die Annahme des Rickertschen Antrages nicht gehabt. Es würde lediglich ein Beschluß des Bundesraths mehr zu verzeichnen sein, in welchem er sich Anträgen des Reichstages gegenüber ablehnend verhält. Der beabsichtigte und erreichte Zweck des Rickertschen Antrages war, die vielfachen Verluste, welche gegen gewisse zum Schutze der Wahlfreiheit bestimmten Gesetze vorgekommen sind, zur Sprache zu bringen und festzustellen, wie die verbündeten Regierungen und wie die Parteien des Hauses sich dazu verhielten, die Verhandlungen haben bewiesen, daß weder bei den verbündeten Regierungen noch bei den Konservativen und der nationalliberalen Partei anerkannt wird, daß eine Abhilfe gegen das von dem Abg. Rickert zur Sprache gebrachte Verhalten der Behörden nothwendig sei. Allerdings konnte nicht bestritten werden, daß sehr zahlreiche Beschwerden in den Akten des Reichstages vorhanden sind über Verhinderung der Vertheilung von Stimmzetteln und über Verbote und Auflösungen von Wahlversammlungen. Es hatte auch nicht bestritten werden können, daß eine größere Anzahl von Fällen dieser Art bewiesen sind, während eine andere weit größere Anzahl deshalb von der Wahlprüfungskommission nicht in Erwägung gezogen sind, weil durch die bemängelten Vorgänge ein Einfluß auf den Ausfall der Wahl nicht geübt sei; und wenn auch über einzelne Fälle, welche in den Verhandlungen besonders erwähnt wurden, u. a. auch über die in der mehr besprochenen Muferschen Broschüre enthaltenen Vorgänge in Baden sich streiten läßt, so konnte durch alle Casuistik nicht aus der Welt geschafft werden, daß eine große Anzahl von Verstößen vorgekommen ist. Das Verlangen von Konservativen und Nationalliberalen, daß nur strikt bewiesene Fälle zur Grundlage von Beschlüssen des Reichstages gemacht werden dürfen, zeigt klar, wie wenig von diesen Seiten die Stellung des Reichstages zu den verbündeten Regierungen verstanden wird. An erster Stelle hat der Reichstag die Wahlfreiheit zu schützen. Sie ist die eigentliche Grundlage seines Rechtes und des deutschen Staatswesens und es muß mit der äußersten Strenge darauf gehalten werden, daß in sie nicht eingegriffen wird. Die Rücksicht auf die Freiheit der Wahl muß allen anderen Rücksichten vorgehen und eher eine untergeordnete Polizeibestimmung außer Acht gelassen, eher riskirt werden, daß eine Wahlversammlung gemeingefährlichen, sozialdemokratischen Zwecken dienstbar gemacht wird — zumal dagegen die Auflösung ein wirksames Mittel bietet — als daß die Wahlfreiheit beschränkt wird. Wenn dies nun unzweifelhaft in zahlreichen Fällen geschehen ist, so hat der Reichstag das Recht und die Pflicht, diesem offenbaren Uebelstande in der einzigen Weise, in welcher er es vermag, entgegenzuwirken, nämlich an die Exekutive das Ansuchen zu richten, wirksame Maßregeln zum Schutze der Wahlfreiheit zu treffen. Der Reichstag ist kein Gericht, das über die verbündeten Regierungen zu urtheilen hat und wenn er auf Grund einer großen Anzahl in sei-

nen Akten befindlichen Beschwerden und der vielfachen Beobachtungen, welche von seinen Mitgliedern gemacht und welche durch die Presse mitgetheilt worden sind, solche Maßregeln verlangt, so thut er nur seine Pflicht und keine Rücksicht darf ihn von deren Erfüllung abhalten, auch nicht die auf den Bundesrath. Von diesem verlangt der Rickertsche Antrag nur eine Einschärfung bestehender Gesetze und dazu ist in den zahlreichen Verstößen genügender Anlaß. Sache der verbündeten Regierungen wie sämtlicher Parteien des Hauses war es, bei dieser Gelegenheit mindestens die strikte Erklärung abzugeben, daß sie das Verfahren der Behörden nicht billigten. Dies ist nicht geschehen. Freilich konnten gewisse Fälle nicht gebilligt werden, aber das Hauptgewicht wurde auf die Rechtfertigung der Behörden gelegt und es ist zu befürchten, daß diese bei der in der letzten Wahl beobachteten Praxis zu bleiben lediglich ermutigt werden. Ein konservativer Redner hat sogar gegenüber dem Verlangen, daß die Regierungen sich einer Beeinflussung der Wahlen enthalten möchten, geradezu bestritten, daß die Regierungen bei den Wahlen sich neutral verhalten müssen; er hat vielmehr von ihnen verlangt, daß sie auch ihrerseits, ebenso wie die ihnen entgegengesetzten Parteien in die Wahlen eingreifen. Dadurch machte er die Regierungen zu Parteiregierungen, was bisher immer für unzulässig gehalten ist. Herr v. Bennigsen und seine Freunde hatten dagegen keinen Einwand zu machen; sie sind eben andere geworden, als sie noch 1881/82 waren, wo Herr v. Bennigsen energisch gegen die Wahlbeeinflussungen der Beamten auftrat. Diese Haltung der Kartellparteien ist aber ganz erklärlich. Sie haben keine andere Aufgabe, als die Regierungspolitik zu vertreten und sie werden dafür durch die Regierungen unterstützt; ja ohne diese Hülfe würden sie ihre Mehrheit sicher verlieren. Die Mittel, welche zur Erhaltung dieser Mehrheit angewendet werden, sind aber im höchsten Maße geeignet, dauernden großen Schaden zu bewirken. Sie werden auch bei den nächsten Wahlen nicht fehlen, wenn nicht die Wähler selbst sich dagegen dadurch wehren, daß sie ihr Recht unbekümmert um alle Beeinflussungen üben.

Politische Tageschau.

— Ein räthselhafter Mensch hat dem russischen Thronfolger während seines Aufenthalts in Athen mancherlei Sorgen bereitet. Derselbe traf als Fremder vor den Hochzeitsfeierlichkeiten in der griechischen Hauptstadt ein und miethete sich ein kleines Zimmer, wo er sich Karol de Sperho nannte. Er ging an jedem Vormittag etwa eine Stunde lang um das königliche Schloß herum, indem er alles in genauester Weise musterte. Den übrigen Theil des Tages brachte er mit der Besichtigung der Kunstschätze zu, wobei er oft stundenlang wie unbeweglich vor einzelnen Bauwerken stand. Nachdem aber der Großfürst Thronfolger von Rußland in Athen eingetroffen war, folgte er diesem auf Schritt und Tritt nach, so weit er es nur irgend vermochte, und sobald er des Großfürsten ansichtig wurde, zeigten seine Gesichtszüge ein theils triumphirendes, theils verächtliches Lächeln. Geleitet war der Mann ziemlich dürftig, nur am Tage der Vermählung erschien auch er in Festeskleidung. Dabei ging er stets allein, nie hörte man ein Wort aus seinem Munde, so daß man nicht wußte, welcher Nationalität er angehörte. Die Athener Polizei entschloß sich deshalb, den Räthselhaften einem schärferen Verhör zu unterziehen, um auf diese Weise etwas Näheres über seine Person zu erfahren. Der mit der Sistirung des Fremden beauftragte Beamte traf denselben in dem Bezirk Neapolis, wo er ihn zum Mitgehen nötigte. Sofort aber eilten eine Anzahl Frauen herbei und baten unter Thränen, den Fremden freizulassen, da ihnen sonst ihr Wohlthäter entrisßen würde. Thatsächlich stellte man fest, daß derselbe täglich Geldgeschenke an ärmere Frauen austheilte, von ihm selbst freilich war nicht das Geringste zu erfahren, so daß man ihn bald unverrichteter Sache entlassen mußte. Eingeschüchert war der Mensch durch dieses Verhör natürlich nicht und bis jetzt war er noch täglich zu sehen, sobald der russische Thronfolger das Schloß verließ.

Hierzu zwei Beilagen.

Aus dem Reich.

Berlin. Der Arbeiterschutz im Reichstage. In geradezu trostloser Situation befindet sich die Arbeiterschutzgesetzgebung. Der Reichstag hat sich während zweier Legislaturperioden mit ihr beschäftigt; nach langen Diskussionen ist über eine Reihe der wichtigsten Fragen eine Einigung unter allen Parteien gefunden. In jeder Session wird die Dringlichkeit einer weiteren Ausdehnung des Arbeiterschutzes durchaus einmütig gefordert — und die verbündeten Regierungen lehnen jegliches Entgegenkommen gegen solche einhellige Forderung lediglich aus Zweckmäßigkeitsgründen ab und thun ihrerseits so gut wie Nichts, um diejenigen Verbesserungen, welche auch ihnen nöthig zu sein scheinen, auf anderem Wege herbeizuführen. Sie können sich nicht einmal darauf stützen, daß nennenswerthe Kreise der Bevölkerung einer Ausdehnung des Arbeiterschutzes entgegen wären, sie setzen einfach ihre Ansicht hinsichtlich der Zweckmäßigkeit den Ueberzeugungen der bei weitem größten Mehrzahl der Theilnehmer und der gesammten Volksvertretung entgegen. Damit ist ein vollständig hoffnungsloser Stillstand auf einem Gebiete eingetreten, auf welchem er unter allen Umständen höchst schädlich, ja bei der in Deutschland unter den Arbeitern herrschenden Erregung selbst gefährlich ist. Durch gegenseitiges Nachgeben allein kann dieser Zustand geändert werden. Der Reichstag kann aber in dieser Richtung gar nichts thun, so lange er nicht weiß, ob die Regierungen nicht auf ihrem schroff ablehnenden Standpunkte unter allen Umständen beharren wollen und wo etwa eine Basis der Verständigung zu finden wäre. Die Kommissarien der Regierungen haben sich aber sowohl bei den Plenar- als auch bei den Kommissionsberatungen so zurückgehalten, daß Niemand eine Ahnung davon hat, ob sich ein Ausgleich ermöglichen läßt. Natürlich bleibt dem Reichstage nichts übrig, als dem Nein der Regierungen gegenüber seine früheren Beschlüsse zu wiederholen. Das wird auch dieses Mal geschehen. Die auf den Arbeiterschutz gerichteten allgemein gefaßten Resolutionen werden durch die Wiederannahme der früheren Gesetzentwürfe über Sonntags-, Frauen- und Kinderarbeit, welche durch alle drei Lesungen hindurch getrieben werden, ersetzt werden und der schroffste Gegensatz zwischen den beiden gesetzgebenden Faktoren wird offenbar werden. Daß in einer Frage, wie dieser, die Regierungen nicht nachgeben, ist der schlagendste Beweis für den Niedergang der Bedeutung des Reichstags im Vergleich zu früheren Zeiten. Es ist verständlich, wenn da, wo es sich um eine Milderung ihrer Rechte oder um tief eingreifende Verfassungsänderungen handelt, die Regierungen nicht nachgeben, aber bei der Arbeiterschutzgesetzgebung kommen solche Fragen gar nicht in Betracht und was die Beurtheilung der Zweckmäßigkeit betrifft, so kann nicht in Abrede gestellt werden, daß im Reichstage selbst eine sehr große Zahl sachverständiger und höchst interessirter Leute aller betheiligten Kreise sich befindet, deren Autorität nach allen Seiten ausreicht, solche Maßregeln zu decken. Es ist sehr zu wünschen, obgleich nach der bisherigen Haltung des Bundesraths kaum zu hoffen, daß dieser bei den bevorstehenden Beratungen aus seiner Reserve heraustritt und seinerseits die Hand zu einer Verständigung bietet. Aber es ist auch Pflicht gerade der maßgebenden Parteien, alle Kraft aufzubieten, um ihrerseits den Bundesrath zu einer veränderten Haltung zu bringen. Wollen oder können sie das nicht, so zeigen sie damit entweder, daß ihnen die Arbeiterschutzgesetzgebung gar nicht so sehr am Herzen liegt oder daß unter ihrer Führung dem Reichstage die Autorität verloren gegangen ist, welche er früher einnahm und welche er haben muß, wenn er Deutschland gegenüber seine Pflicht erfüllen soll.

Dresden, 15. Nov. Wie der „Dresdener Anz.“ meldet, ist durch eine heute eingegangene Entschließung des Reichskanzlers Fürsten Bismarck die Einfuhr von Schlachtschweinen aus Steinbruch nach dem hies. Schlachthofe bedingungsweise genehmigt worden, wodurch die Versorgung Sachsens mit ungarischen Schlachtschweinen in umfassender Weise als bisher ermöglicht worden ist. Anderweite Gesuche sächsischer Landestheile um Eröffnung von Einfuhrstationen wurden nicht genehmigt.

Ausland.

England. London, 16. November. Die hiesige brasilianische Botschaft hat bisher noch keine offizielle Mittheilung über den Ausbruch der Revolution erhalten. Es wird dort an der amtlichen Stelle nur erklärt, die republikanische Bewegung sei allerdings weit verzweigt und möge, durch den jetzt tagenden panamerikanischen Kongress angefeuert, zur Inszenierung eines Putschs geführt haben, allein der, wie gemeldet, erfolgte völlige Umsturz erscheine dort kaum glaubhaft, ebensowenig wie der Abfall der Armee. Privatnachrichten aus Rio de Janeiro melden dagegen, die Minister seien gefangen, eine provisorische Regierung proklamirt und Theodoro Fonseca zum Präsidenten erwählt. Die neue Regierung habe sich sofort für die Sicherheit der kaiserlichen Familie verbürgt, und erkläre, eine Volksabstimmung werde über die Zukunft Brasiliens entscheiden. Dadurch sei die immerhin starke monarchische Partei inso-

fern beruhigt, als Straßenkämpfe vermieden blieben und die Ruhe der Stadt nicht weiter gefährdet erscheine. Es heißt, Dom Pedro habe erklärt, er wolle das Resultat der Volksabstimmung acceptiren und das Volk über die Zukunft des Landes entscheiden lassen, als dessen Diener er sich stets betrachte habe.

Portugal. Lissabon, 15. November. Das Journal „Commercio“ veröffentlicht eine von gestern 4 Uhr 50 Minuten datirte Depesche aus Rio de Janeiro, in welcher bestätigt wird, daß die Garnison dieser Stadt in Aufruhr gegen die Regierung begriffen sei. Die Bevölkerung habe an der Bewegung keinen Antheil genommen, die Geschäftslokale und Banken seien geschlossen. Man glaube, die Regierung werde im Stande sein, die ausländische Bewegung zu unterdrücken.

Süd-Amerika. Die Proklamirung der Republik in Brasilien. Die ersten knappen Meldungen über die Revolution in Brasilien haben schnell ihre volle Bestätigung gefunden. Das Kaiserthum ist gestürzt, die Republik proklamirt. Die Thatsache, daß die letzte Monarchie Amerikas gefallen, steht unabänderlich fest. Eine Londoner Depesche übermittelt folgende Nachricht der „Western and Brazilian Telegraph Company“ aus Rio de Janeiro vom 15. d. M.: Der Zustand des Militärs ist ein sehr bedeutender. Der Marineminister liegt schwer verwundet darnieder. Die Verkaufsläden der Stadt sind geschlossen und alle Geschäfte ruhen; die Minister sind gefangen gesetzt. Es verlautet, die Republik sei proklamirt und Theodoro Fonseca zum Präsidenten ernannt. Die neue provisorische Regierung übernahm die Garantie für die Sicherheit der kaiserlichen Familie. Der Kaiser befindet sich in Petropolis. Die öffentliche Sicherheit ist nicht bedroht.

Afrika. Die Nachricht, daß die Expedition, welche der „New-Yorker Herald“ Emin Pascha und Stanley entgegenenden wird, unter deutscher Flagge marschiren soll, hatte einen amerikanischen Landsmann veranlaßt, voll Nationalstolzes dagegen kräftigen Einspruch in einer Zeitschrift an die Leitung des Blattes zu erheben. Er meinte, eine amerikanische Expedition könne und dürfe nur unter dem Sternen- und Streifenbanner vorgehen. Hiergegen vertheidigt nun die pariser Ausgabe des „Herald“ in sehr sachgemäßer Weise den Beschluß. Der „Herald“ sende seinen Hilfszug aus, um zwei hervorragenden Forschern zu helfen, und nicht zur Entfaltung einer besondern Flagge. Bei den Verhältnissen in den neu erworbenen Gebieten sei das Verlangen des Hauptmanns Wismanns durchaus berechtigt, denn in diesen unzivilisirten Strichen bedeutete die Flagge die Souveränität. Hauptmann Wismann schickt ebenfalls einen Hilfszug aus, seine Unterstützung auf Befehl des Reiches übertrifft die höchsten Erwartungen des Amerikaners. Dieser will, um gleiche Stärke mit der deutschen Truppe zu haben, noch 50 Träger mehr — im Ganzen neunzig annehmen.

Aus dem Großherzogthum und den Nachbarstaaten.

Oldenburg, 18. November.

— Am Sonnabend, den 16. d. M., prangte zur Feier des Erbgroßherzoglichen Geburtstages unsere Stadt im Flaggenschmuck. Von der Infanterie- und Dragonerkapelle wurde dem hohen Herrn eine Morgenmusik gebracht.

— **Stadtrathswahl.** Die Herren Oberlandgerichtsrath Dr. Roggemann, Amtsrichter Bargmann und Inspektor Weber hatten in Verbindung mit den andern im Stadtrathe verbleibenden Mitgliedern am Sonnabend Abend 8 Uhr eine aus 16 Personen bestehende Versammlung nach dem Rathhaussaale eingeladen, um für die demnächst stattfindende Stadtrathswahl die nächsten einleitenden Schritte zu berathen. Nachdem Herr Dr. Roggemann den Vorsitz übernommen, wurde zunächst eine provisorische Liste aufgestellt und dann bestimmt, auf Donnerstag, den 21. November, eine allgemeine Bürgerversammlung nach Oppermanns (früher Habels) Hotel zu berufen und dieser die Liste vorzulegen. Obgleich die Mitglieder der Versammlung den verschiedensten Ständen und politischen Parteistellungen angehörten, zeigte sich doch bei der Beschlusfassung eine wahrhaft wohlthuende Einmütigkeit, die wir zugleich als gutes Vorzeichen nehmen, daß auch unsere demnächstige Stadtrathswahl, die mit politischen Parteiverhältnissen schlechterdings auch ja gar nichts zu thun hat, in ruhigere Bahnen gelenkt werden wird. Wir fordern nun die Leser dieses Blattes, soweit sie bei der Stadtrathswahl betheiligt sind, auf, mit uns dahin zu wirken, daß die allgemeine Bürgerversammlung am nächsten **Donnerstag Abend** recht zahlreich besucht werde und durch eine ruhige und besonnene Berathung zeige, wie sehr ihr das Wohl der Stadt am Herzen liegt. (Näheres in den „Oldenb. Anzeigen“ und in der nächsten Nummer d. Bl.)

— In der gestrigen Hauptversammlung des Oldenburger Turnerbundes theilte der Sprecher desselben, Herr Rathsherr Propping in Betreff des Verkaufs der

jetzigen Halle mit, daß dieselbe höchstwahrscheinlich in das Eigenthum der Stadt übergehen werde, weil die städtischen Collegien fast einstimmig in erster Lesung die Offerte des Turnvereins angenommen hätten. Wenn wider Erwartung dieser Beschluß in zweiter Lesung nicht aufrecht erhalten werden sollte, so würde auch dadurch der Verkauf nicht vereitelt, weil noch mehrere andere Käufer mit annehmbaren Geboten sich gemeldet hätten. Hierauf genehmigte die Versammlung den Ankauf des von Herrn Fabrikant Goens angebotenen Grundstückes an der Osenerstraße zwischen seinem Etablissement und den Gründen des Herrn Proprietär Wittschiede belegen, mit einem Quadratinhalt von rund 1700 Meter für 9000 Mark, um daselbst einen Neubau auszuführen. In die Commission, die die vorbereitenden Schritte wegen des Neubaus mit dem Turnrath besprechen wird, wurden gewählt: Siemer, Neubert, Diechler, Feys, Grube, Bischof und Wiese.

— Das Habel'sche Hotel, welches vor Kurzem in den Besitz des Hrn. Oppermann übergegangen, wird von Grund aus neu renovirt. Wirklich großartig sind die Malereien, welche wir, trotzdem dieselben noch nicht ganz vollendet, bei Gelegenheit in Augenschein nehmen durften. Man findet dort u. A. das von Künstlerhand angefertigte vollständige Bild der Dampfbrauerei der Herren Büsing und Klostermann. Die Dekoration des ganzen Etablissements wird eine großartige. Die Malerarbeiten werden von den Herren Röber und tom Dieck angefertigt. Die Eröffnung des Etablissements findet voraussichtlich in kürzester Zeit statt.

— Als am Freitag Abend der Torffuhrmann H. aus Petersvahn mit dem leeren Wagen seiner Behausung zufuhr, stürzte er unterwegs vom Wagen auf die Chaussee und erlitt eine Gehirnverletzung. Er mußte ins Hospital geschafft werden.

— Bei einem Bau auf der Osternburg geriethen die Maurer in Streit. Dem ersten Gesellen wurde von einem andern Gesellen die Hand durchhauen. Der Thäter mußte sich der Rache der übrigen Gesellen durch die Flucht entziehen.

— Die Anzahl der Seifenfabriken in unserer Stadt wird in nächster Zeit um eins vermehrt. Die Herren Glauert und Wiemken hies. haben in der Nähe des Bley'schen Hauses an der Alexanderstraße eine Fläche Landes käuflich erworben, um dort in Bälde eine Seifenfabrik zu erbauen.

— Am Sonnabend, den 16. d. M., Mittags 12 Uhr, wurde die von dem hiesigen Obst- und Gartenbauverein arrangirte Ausstellung in den Sälen der „Union“ hies. eröffnet. Kurz vor der Eröffnung, um 11 Uhr 30 Min., beehrten S. K. H. der Großherzog, welcher der Protector des oben genannten Vereins ist, sowie S. K. H. der Erbgroßherzog die Ausstellung mit einem ca. einstündigen Besuche. Die hohen Herrschaften nahmen unter Führung des Herrn Garten-Inspector Ohrt, Lehrer Wegener und Kaufmann Baars die verschiedenen Ausstellungsgegenstände eingehend in Augenschein und sprachen sich in sehr lobender und anerkannter Weise über das Gesehene aus. Ihrer K. H. die Erbgroßherzogin und deren Tochter, der Prinzessin Charlotte wurde von Herrn Baars Seitens des Vereins je ein geschmackvolles Bouquet aus den Bindereien des Herrn Gärtners Mönlich hies. überreicht, welches die hohen Herrschaften in sichtlich Freude entgegen nahmen. — Die Ausstellung war in allen Abtheilungen sehr reichhaltig besetzt worden, so daß das Gemüthe in der Regelbahn seinen Platz fand, auch der Garten war theilweise in Benutzung gezogen, hier hatten Obstbäume, Beerensträucher, Rosenhochstämme, Coniferen u. c. ein Unterkommen gefunden. Im großen Saale waren das Obst, die Chrysanthemum und sonstigen Blumen, eine die ganze Stirnwand des Saales deckende Gruppe von immergrünen Gewächsen, aus welcher die Büste des Großherzogs hervorragte, verschiedene Lorbeerbäume und die Binderei-Erzeugnisse ausgestellt. Der kleine Saal zeigte verschiedene Tafeln in sehr geschmackvollen Dekorationen und die Produkte der Obst- und Gemüseverwertung (Beerenwein, Conserven u. c.) ferner Gartenmöbel und Geräthchaften in reicher Auswahl. In einem Nebenzimmer waren außer einer reichhaltigen Auswahl von Werken über Obst- und Gartenbau auch mehrere „fleischfressende“ Pflanzen aufgestellt, die ihrer Eigenthümlichkeit halber eine große Anziehungskraft auf die Besucher ausübten. Der Vorsaal endlich hatte zur Ausstellung der von C. D. Arntz aus Leipzig vorgeführten Maschinen für Obst- und Gemüsezubereitung dienen müssen. Von der Preisrichter-Commission sind folgende Preise zuerkannt worden:

1. Ehrenpreise.

1. Ehrenpreis S. K. H. des Großherzogs, bestehend aus einer Pendüle mit Broncefigur und 2 Bronce-Candelabern, dem Herrn Pastor Kobbe für langjährige hervorragende Leistungen auf dem Gebiete der Obstkultur; 2. Ehrenpreis des Herrn Ver.-Directors Fortmann, Oldenburg, ein silberner Pokal mit Widmung, dem Herrn Proprietär Cornelius-Jens zu Oldenburg für

ein Obstfortiment; 3. Ehrenpreis des Herrn Bankdirektor Thorade, Oldenburg, ein Bild S. K. S. des Großherzogs, den Herren Gärtnern Deus und Birchow, Rastede, für ein Sortiment Chrysanthemum; 4. Ehrenpreis des Herrn Fabrikanten Hoyer, Oldenburg, drei Bouquet-Bäfen, dem Herrn Gärtner Aug. Mönlich, Oldenburg, für hervorragende Leistungen in Bindereien.

II. Preis münzen und Diplome.
1. Preis: silberne Preis münze, 2. Preis: broncene Preis münze, 3. Preis: Ehrenvolle Anerkennung.

Abth. A. Obst:
1. Preis: Landwirtschaftliche Abth. Burhave; Landwirtschaftliche Abth. Verne und Herrn Lehrer Engelbart, Hefeln b. Verne. 2. Preis: Herrn v. Negelein Neuenburg und Herrn Jfen, Rüschenstede. 3. Preis: Landwirtschaft. Abth. Holle; Herrn Eduard Fink, Oldenburg; Landwirtschaft. Abth. Rastede und Herrn Lehrer Huntemann, Eversten.

Abth. B. Gemüse.
1. Preis: Frau Ww. Laeverenz, Oldenburg und Hr. Lehrer Huntemann, Eversten. 2. Preis: Hr. v. Seggern, Oldenburg; Landwirtschaft. Abth. Rastede; Hr. Lehrer Rodiek, Eversten; Hr. Lehrer Engelbart, Hefeln und Joh. Bruns, Wechloy. 3. Preis: Landwirtschaft. Abth. Holle; Hr. Lehrer Oldewage, Eversten; Hr. Heinrich, Südgeorgsfehn (Moor-Kolonist); Hr. Gilers, Elisabethfehn (Moor-Kolonist); Hr. Gärtner Bernze, Behta und Frau Hanken, Oldenburg.

Abth. C. Blumen, Bindereien, Dekoration u.
1. Preis: Hr. Gärtner, Mönlich, Oldenburg; Derselbe; Hr. Gärtner Glauert, das.; Hr. Gärtner Suykers, das.; Derselbe; Hr. Gärtner Klock, das.; Hr. Gärtner Deus u. Birchow, Rastede und Hr. Baumichulbes, Heinje, Edewecht. 2. Preis: Hr. Gärtner Klock, Oldenburg; Derselbe; Hr. Gärtner Bernze, Behta; Hr. Gärtner Jmmel, Oldenburg; Fr. Joh. Suykers, das. und Hr. Gärtner Köhler, das. 3. Preis: Hr. Gärtner Suykers, das.; Derselbe; Hr. Gärtner Bardewyck, Osterburg; Hr. Gärtner Klock u. Sohn, Oldenburg; Derselben; Derselben; Hr. Gärtner Deus u. Birchow, Rastede und Hr. Gärtner Köhler, Oldenburg.

Abth. D. Erzeugnisse der Obstverwertung.
1. Preis: Hr. Konier-Fabrikant Joh. Bruns, Oldenburg und Hr. Lehrer Engelbart, Hefeln. 2. Preis: Hr. Ob.-Jusp. Grotefend, Oldenburg; Hr. Heinrich, Südgeorgsfehn und Hr. Lehrer Oldewage, Eversten.

—v Theater. Der gestrige Abend brachte uns im Großherzoglichen Theater „Heidemann und Sohn“ ein Lebensbild. Das Stück, nicht nur für das Sonntag-Publikum berechnet, denn es ist auch reich an ernst gemüthvollen Situationen, gefiel außerordentlich und zeugte von viel Fleiß und Mühe der Einstudierung, reizende Gesangs-Nummern von Fr. Horst, sehr gut vorgetragen, erhöhten ungemein die Wirkung, auch Herr Carell war von überwältigender Komik und sein Comtoirdiener Pögelad dem Leben abgelauert. Nur bei der Feuerscene hätten wir mehr Leben erwartet und dürfte auch der Aumarsh der Feuerwehr nicht so still geschehen. Gut war Herr Olbrich als Zinke, nur muß er sich mehr mit dem sächsischen Dialekt beschäftigen, während Herr Kuhnes Schnäbel durch größere Deutlichkeit in Sprache und Gesang nur hätte gewinnen können.

Rastede. Herr Hotelbesitzer H. Inhoff, welcher 7 Jahre die Hotelwirthschaft im hiesigen Rasteder Hofe führte, verkaufte denselben für 69 000 Mk. an Herrn Hotelier Niemann jun. in Barel, mit Antritt auf den 1. Mai 1890. (W. L.)

Barel. Eine schreckliche That ist in Dangastermoor verübt. Am Dienstag gerieth der Arbeiter Kofkamp, nachdem er betrunken zu Hause gekommen war, mit seiner Frau in Streit, diese verließ das Haus und ging zu einem Nachbar. Nach einiger Zeit ging Kofkamp zu dem Fabrikarbeiter Bunjes, wo er seine Frau vermutete. Bunjes sagte ihm, daß seine Frau zu dem Nachbar Ahlers gegangen sei und machte ihm darauf Vorwürfe wegen seines unfriedlichen ehelichen Lebens. Kofkamp wurde hierüber so erobert, daß er Bunjes zwei Messerstücke beibrachte, wovon der eine in die Lunge drang. Ein Arzt wurde gleich zu Hülfe geholt, doch soll wenig Hoffnung vorhanden sein, Bunjes dem Leben zu erhalten. Kofkamp ist bereits gefänglich eingezogen.

Neuenburg. Nachdem vor einigen Tagen die Gemeinderäthe hier und in Zetel den Bau der Eisenbahn fest beschlossen hatten, wurde auch in Bockhorn derselbe Beschluß gefaßt. Um allen Anforderungen gerecht zu werden, würde die Bahnlinie folgende sein: Ellerserdamm Ausgangspunkt, östlich an Steinhausen vorbei nach Bockhorn, 1 Kilometer weiter als bis zur Ziegelei Nr. 5 des Herrn Baum, d. i. bis in den Ort Grabstede.

Brake, 15. November. Herr Kaufmann H. G. Freyerichs hier, hat den neben Gastwirth Müller's Hause belegenen Platz angekauft und wird daselbst einen Neubau errichten lassen, welcher noch bis zum 1. Mai 1880 fertiggestellt und von ihm bezogen werden soll. (B. Z.)

Wilhelmshaven. 1. Nov. Dem Regierungs-assefor Alsen zu Lüneburg ist die kommissarische Verwaltung des Landrathsamts im Kreise Wittmund übertragen worden.

Nordwestdeutsche Gewerbe- und Industrie-Ausstellung des Jahres 1890.

Behördeseitige Beschickung der Nordwestdeutschen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung ist bisher nur von Bremen aus zugesagt, wo 29 400 Mark bereit gestellt sind, um eine Beteiligung der verschiedenen öffentlichen Betriebe und Anstalten an den betreffenden Abtheilungen des großen Unternehmens, besonders an den Gruppen für Architektur und Baugeniessen, gewerblichen Unterricht und industrielle Lehrmittel zu ermöglichen. In der Motivierung der Anträge ist besonders darauf hingewiesen, „daß auch die verwandten öffentlichen Geschäftszweige und Institute der Nachbargebiete voraussichtlich in hervorragender Weise auf der Ausstellung vertreten sein werden“; nur wenige derartige Anmeldungen sind bis jetzt von Hannover aus eingegangen, von Oldenburg noch keine.

Allerlei.

— In einer furchtbaren Gefahr befanden sich gestern die Passagiere des Orientzuges, welcher um 3 Uhr 30 Minuten die Station Fürstenberg passirte, gewahrte der Maschinenführer auf dem Geleise einen mit zwei Pferden bespannten schwer beladenen Kohlenwagen, sofort gab er Contredampf, aber trotzdem gelang es nicht, den Zug rechtzeitig zum Stehen zu bringen. Im nächsten Augenblick bereits erfaßte die Maschine den Wagen, von welchem sich der Kutscher nur durch einen kühnen Sprung gerettet, und zertrümmerte diesen vollständig. Eines der beiden Pferde wurde durch die Räder der Lokomotive zermalmt. Auch diese war bei dem Zusammenstoße so schwer beschädigt worden, daß sie sofort außer Betrieb gesetzt werden mußte. Die Schuld an dem Vorfalle trägt der Weichensteller, der vergessen hatte, die Barrieren zu schließen. (Wks.)

Schiffs-Nachrichten.

13. Nov. Angel.: H. Ahlers, Nordenham. Abgeg.: D. Hays, Bardenfleth, H. Heyen, London. — 14. Nov. J. Rotholt, Bremerhaven, C. Schaefer, Elsfleth. Angel.: D. Rose, Bremerhaven, J. Rotholt, Geestemünde, G. Hansmann, Nordenham. — 15. Nov. Abgeg.: H. Ebbers, Bremerhaven, D. Rose, Geestemünde. — 18. Nov. J. Busch, Bremen.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Johanne Cassens, Oldenburg, u. Pastor Theodor Sachau, Bremerhaven.
Geboren: Dem Postassistenten Rose, Oldenburg, eine Tochter.
Gestorben: Apotheker J. Koenig, Kloppenburg, Elise Beyer geb. Grimm, Oldenburg. Emil Arken, Oldenburg. Hauptmann Gustav Troebner, Berlin. Hausmann Friedrich Oendorf, Paradise. Rentmeister D. a. Wilhelm Buttjer, Oldenburg. Direktor Robert Feidel, Mannheim. Antonie Owen, Oldenburg.

Interessant

ist die in der heutigen Nummer unserer Zeitung sich befindende Glücks-Anzeige von Samuel Heckscher senr. in Hamburg. Dieses Haus hat sich durch seine prompte und verschwiegene Auszahlung der hier und in der Umgegend gewonnenen Beträge eine dermaßen guten Ruf erworben, daß wir Jeden auf dessen heutiges Inserat schon an dieser Stelle aufmerksam machen.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von Pflastersteinen soll in zwei Loosen öffentlich vergeben werden.
Loos I etwa 2000 qm Basalt,
„ II „ 1000 qm Oberwejer- oder Keuper sandstein-Pflastersteine.
Bedingungen liegen auf dem Stadtbauamte aus, sind auch daselbst gegen Erlegung von 1 Mk. käuflich zu erwerben.
Angebote sind bis zum 10. Dezember d. J., Mittags 12 Uhr, beim Stadtbauamte hieselbst auf vorgeschriebenem Formular und in geschlossenem Couvert einzureichen.
Die Arbeiter sind vier Wochen an ihre Angebote gebunden.
Der Magistrat behält sich vor, unter den Arbeitern zu wählen, wie auch sämtliche Angebote abzulehnen.
Oldenburg i. Gr., aus dem Stadtmagistrate, den 14. November 1889.
v. Schrenck.

Bekanntmachung.

Der Magistrat bringt unter Bezugnahme auf Art. 27 Z. 1 der revidirten Gemeindeordnung hierdurch zur öffentlichen Kunde, daß ein Beschluß des Stadtraths vom 12. d. Mts. betreffend den Ankauf des dem Oldenburger Turnerbund gehörigen, hieselbst am Steinweg Nr. 5 belegenen Grundstücks durch die Stadt, 14 Tage lang, gerechnet vom Tage des Erscheinens dieser Bekanntmachung, in der Registratur des Magistrats auf dem Rathhause von 10—1 Uhr Vormittags öffentlich ausliegt.

Die Gemeindebürger werden aufgefordert, ihre Ansichten über diesen Beschluß abzugeben.
Oldenburg, aus dem Stadtmagistrate, den 15. November 1889.
v. Schrenck.

Bekanntmachung.

Der Magistrat bringt zur Kenntniß der Pferdebesitzer, daß nach einer Mittheilung des Kommandos der hier garnisontirenden I. Abtheilung 2ten Hannoverischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 26 unter den Pferden der Abtheilung ein Fall von Brustseuche mit tödtlichem Ausgange vorgekommen ist und daß der Ausbruch einer Brustseuche-Epidemie unter den gedachten Pferden zu befürchten steht.

Oldenburg, aus dem Stadtmagistrate, den 16. November 1889.
v. Schrenck.

Das größte Glück auf Erden

ist nicht Reichthum an Geld und Gut, sondern die Gesundheit. Viele Kranke erkennen ihre wahre Leiden nicht und lassen sich als Magenkrante, Blutarme, Bleich- und Schwindsüchtige behandeln. Betrachte man nun bei den meisten Kranken die sich zeigenden Symptome genauer, so wird man finden, daß Wurmkrankheit die Hauptrolle spielt; so manche Medizin wird gegen obestehende Leiden eingenommen, wäre aber besser ersetzt durch ein Wurmmittel des rühmlichst bekannten Spezialisten **Theodor Koenig in Stein bei Sickingen**. Die sichersten Symptome eines an Bandwurm, Spul- oder Madenwürmer Leidenden sind: Abgana nabel- oder kirschähnlicher Glieder und sonstiger Würmer, sowie Blässe des Gesichts, matter Blick, blaue Ringe um die Augen, Abmagerung und Verschleimung, stets belegte Zunge, Verdauungsschwäche, Appetitlosigkeit abwechselnd mit Heißhunger, Uebelkeiten, Aufstossen eines Knäuels bis zum Halse, stärkeres Zusammenfließen des Speichels im Munde, Magensäure, Sodbrennen, häufiges Aufstossen, Schwindel, öfter Kopfschmerz, unregelmäßiger Stuhlgang, Zucken im Aft, Koliken, Kollern und wellenformige Bewegungen, dann stechende, faugende Schmerzen in den Gedärmen, Herzklopfen, Menstruationsstörungen. — Zahlreiche Atteste aus allen Kantonen beweisen die Vorzüglichkeit der Methode. — Dauer der Kur 30 bis 60 Minuten ganz ohne Berufsstörung. — **Bei Bestellung ist Alter und Geschlecht des Patienten anzugeben.** Die meisten Kranken, welche solche Mixturen versuchsweise nahmen, waren von Würmern geplagt, während andere damit die dem Körper sehr dienliche Entfernung aller Unreinigkeiten zu ihrer Zufriedenheit erzielten. Die Kur ist unter Garantie der Gesundheit vollständig unschädlich.

Zum Einrichten, Führen und Abschließen der Geschäftsbücher, sowie zu allen Comptoirarbeiten und Regulirungen empfiehlt sich

Diedr. Grube, pract. Buchhalter.
Auskunft und Nachweisung
speziell für **Commis u. Handlungsgehilfen**.
Briefe ohne Frankomarkte zur Rückantwort werden nicht berücksichtigt.

Nervenschwäche

Magenschwäche, Ohrensausen, Mattigkeit, Schlaflosigkeit, Schwindel, Uebelkeit, Zittern der Glieder u. s. w. befeitige ich auch in den hartnäckigsten Fällen durch meine nationalen Heilmittel. **Senden**, Chemiker, Hamburg

Großherzogliches Theater.

Dienstag, den 19. November:
30. Vorstellung im Abonnement.
Rosenkranz und Gildensterne.
Lustspiel in 4 Acten von M. Klapp.
Kassenöffnung 6¹/₂ Uhr. — Anfang 7 Uhr.
Mittwoch, den 20. November 1889:
4. Vorstellung im Abonnement für Auswärtige.
Anfang 4¹/₂ Uhr.
Die Malteser.
Tragödie in 4 Acten von Bultaupt.
Kassenöffnung 3 Uhr. Einlaß 4 Uhr. Anfang 4¹/₂ Uhr

Oldenburg. Mit heutigem Tage eröffnen wir Rosenstraße Nr. 14 (im Spreen-
schen Hause) ein Geschäft für

Mieth- und Koffuhrwerk.

Wir halten uns den hochgeehrten Herrschaften zur Benutzung unserer Gespanne bei Ausfahrten, Hochzeiten etc., sowie zur Güterbeförderung empfohlen, indem wir **prompte, zuverlässige Bedienung und billige Preise versprechen.**

Meyer & v. Minden.

Sarg-Magazin

von

August Meiners

nebst Tischlerei, Leichenwagen-Beforgungen und große Auswahl in Leichen-Anzügen.



Berliner rothe Kreuz-
(Geld) Lotterie.

Ziehung 20/21. Decbr.

150000, 75000, 30000, 20000,
5 à 10000, 10 à 5000 etc. etc.
baar Geld.

Ganze Loose 3.75 M., Halbe 2 M.,
Viertel 1 M. (Porto und Liste 30 Pf.) bei Entnahme
von 1/1, 2/2 oder 4/4 gratis empfiehlt und versendet
das Bankgeschäft von

Rob. Th. Schröder, Stettin.

Sauerfohl u. Schnittbohnen

Heinrich Weser.

Oldenburg.

Montag, den 25. Novbr. cr.

Versammlung

sämmtlicher Maurer Oldenburgs beim
Gastwirth Hrn. Börner.

Zweck der Versammlung:
Lohnfrage.

Mehrere Kameraden.

Osternburger Schützenverein



Donnerstag, den 21. Abends 8 1/2 Uhr

General-Versammlung.

Tagesordnung:

Aufnahme neuer Mitglieder und sonstiges.

D. V.



Epilepsie.

Krampf- u. Nervenleidende finden
sichere Heilung nach einzig dastehender tausend-
fach bewährter Methode.

Briefliche Behandlung nach Einsendung eines
ausführlichen Berichtes, dieselben sind mit
Retourmarken zu adressiren:

„Hygiea Sanatorium“ Hamburg I.

Einladung zum Abonnement auf den

PROMETHEUS

Illustrirte Wochenschrift
über die Fortschritte der angewandten
Naturwissenschaften.

Herausgeber: **Dr. Otto N. Witt,**
Docent an der Technischen Hochschule zu Berlin.

Preis vierteljährlich durch den Buch-
handel oder die Post bezogen (Postzt.-Katalog
Nr. 4829a) Mk. 3.—, bei directer Zusendung
innerhalb des deutschen Postgebiets u. Oester-
reich-Ungarns M. 3,40, in das Ausland M. 3,65,
ausserhalb des Weltpostvereins M. 4,30.

Der Prometheus stellt sich die Aufgabe,
dem Interesse, welches heutzutage die weite-
sten Kreise den Ergebnissen der Forschungen
auf naturwissenschaftlich-technischem Gebiete,
den staunenerregenden Erfindungen, Entdeckun-
gen und Erfahrungen schenken, entgegen zu
kommen und in allgemein verständlicher Weise
über den steten Fortschritt in Wissenschaft,
Technik und Industrie zu berichten. Jede
Woche erscheint eine Nummer von 16 Seiten
Grossquartformats mit zahlreichen, sorgfältig
ausgeführten Illustrationen.

Zur regen Bethheiligung am Abonnement
ladet ergebenst ein die Verlagshandlung von

Rudolf Mückenberger,
Berlin S.W. 11.

Immobil-Verkauf.

Die zu der Konkursmasse des Privatmanns
J. B. Meenen zu Oldenburg gehörigen Im-
mobilen und zwar:

a. ein an der Canalstraße hieselbst
belegenes Wohnhaus mit einem
15 ar 51 qum großen Garten. Das
Wohnhaus enthält 4 Wohnungen
aus je 1 Stube, 1 Kammer, 1 Küche
und Zubehör bestehend,

b. ein daseibst belegenes zweistöckiges
Wohnhaus mit einem 17 ar 55 qum
großen Garten. Das Wohnhaus
enthält Souverain, in der 1 Etage
4 große Zimmer, in der 2 Etage
5 geräumige Zimmer u. 1 Küche

sollen öffentlich meistbietend verkauft werden und steht
erster Verkaufstermin auf

**Freitag, den 22. d. Mts.,
Mittags 12 Uhr**

vor dem Großherzoglichen Amtsgericht hie-
selbst an.

Oldenburg. Der Konkursverwalter.
Garrens
Rechtsanwalt

Auction.

Oldenburg. Heinrich Rogge hieselbst läßt am
Mittwoch, den 20. November ds. Js.
Morgens 9 Uhr, u. Nachm. 2 Uhr auf,
im Saale der Frau Wwe. Fathschild
am Markt, Eingang an der Häufigstraße, folgende
Sachen, als:

Sophas, Polsterstühle, mah. und gemalte Tische,
große Spiegel mit Consolen und Marmorplatten,
Kleiderschränke, Stühle, Commodes, Küchen-
schränke, Schreibtische, Secetaire, Küschen-, Rohr-
und Eisenstühle, Ausziehtische, Lehstessel, Del-
bilder, Nähmaschinen, Geigen, Spiegel, Wand- u.
Wick-Uhren, Doppelfinten, Revolver, Leinen- und
Kleiderzeug, schöne complete Betten und viele
einzelne Bettstücke, Schlaf- und Pferdebedecken, Bett-
überzüge und Dattlaken, Ueberzieher, Röcke und
Hosen, goldene und silberne Uhren und viele
sonstige Sachen

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen.

F. Lenzner.

Belzsachen-Verkauf.

Oldenburg. Für Rechnung dessen, den es
angeht, soll am

Freitag, den 6. December

und

Sonnabend, d. 7. Decbr. d. J.
jedesmal Nachm. 2 Uhr auf, in Sadelers
Gasthaus hies., Langenweg,

eine große Parthie Belzsachen, als: diverse
Muffen, Valerinen, Kragen, Boa, Man-
schetten, Fußtaschen, Barrett's, Sand-
schuhe, Hüten etc.

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkauft werden,
wazu Käufer einladet

A. Bischoff, Rfllr.

Oldenburger Schützenhof.

Mittwoch, den 20. Novbr.:

4. und letztes

Streich-Concert

im Abonnement

vor der Adventszeit

unter Leitung des Musikdirigenten, Herrn Schmidt.

Darauf:

B A I L L

für die Abonnenten bis 2 Uhr.

Abonnements-Billets

sind auch Abends an der Caffee zu haben.

Anfang 7 Uhr.

L. Nolte.

Der Gesamtauflage unserer heutigen Num-
mer liegt ein Prospect des bekannten Bank-
hauses Philipp Fürst in Hamburg bei, worauf wir
unsere verehrl. Leser besonders aufmerksam machen.

Bestes gefalzenes amerikanisches

Rindfleisch

1/2 Kilo. 45 Pf.

Heinrich Weser.

Beilage

zu Nr. 405 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 19. November 1889.

Versammlung

des deutsch-freisinnigen Vereins
am 13. November d. J. in Pape's
Restaurant.

(Schluß.)

An der Vermehrung der Ausgaben hat sich die Kartellmajorität in allen ihren Bestandtheilen lebhaft betheiligert. Sie wissen, daß trotz der Verdoppelung der Einnahmen der Zölle und Verbrauchssteuern in den letzten 15 Jahren und trotz der stetigen Zunahme der Ueberschüsse der Verkehrsverwaltungen kein Jahr ohne neue Anleihe vergangen ist. Und zwar beginnt die Verschuldung des Reichs vom Jahre 1876 an in stetig zunehmendem Maße, sodas gegenwärtig die Schuldenlast des Reichs 1 1/2 Milliarde beträgt, ohne daß für einen Tilgungsfonds gesorgt ist. 4/5 dieses Anleihebetrages haben Heer und Marine für sich in Anspruch genommen, und es liegt darin der Beweis, daß die Volksvertretung verpflichtet ist, die Bedürfnisse dieser beiden Verwaltungen ihrer finanziellen Schwere wegen der eingehendsten Prüfung zu unterziehen. Trotz der Steigerung der Matrikularbeiträge sind die Einzelstaaten durch die Ueberweisungen eines Theils der Einnahmen des Reichs aus Zöllen, Steuern und Verbrauchsabgaben an dieselben von der naturgemäßen theilweisen Unterhaltungspflicht des Reichs nach und nach immer mehr entlastet worden. Die Erhöhung der Getreidezölle und Steuern kann nach dem jetzigen Stande der Gesetzgebung nur bis zu einer bestimmten Grenze 130 Millionen Mark dem Reiche selbst zu Gute kommen; jede weitere Erhöhung fließt in die Taschen der Einzelstaaten, welche hierdurch vom Reiche ernährt werden. Dies ist eine unnatürliche Verschiebung der Finanzverhältnisse zwischen dem Reiche und den Einzelstaaten, welche auf die Dauer nicht aufrecht erhalten werden kann. Das charakteristische Merkmal des Reichshaushalts-Stats der letzten 15 Jahre ist demnach: Stetige Vermehrung der Ausgaben; stetige Vermehrung der indirekten Steuerlast; stetige Vermehrung der Reichsschuld. Nun sagen zwar die Majoritätsparteien, daß die Freisinnigen sich an der Vermehrung der Ausgaben betheiligert haben, indem sie die großen Ausgaben für Heer- und Marinezwecke mit bewilligt hätten. Gewiß meine Herren, will kein Freisinniger, daß dem Heere nicht alles gegeben werde, was daselbe zur Erfüllung seines Zwecks, der in der Vertheidigung des Vaterlandes besteht, bedarf, keiner hat irgend eine Voreingenommenheit gegen das Heer und die Verwaltung desselben, und deshalb haben die Freisinnigen stets die nothwendigen Ausgaben für das Heer bewilligt und werden dieselben auch fernerhin bewilligen.

Auch in dem früheren aufgelösten Reichstage waren die Mittel für die Heeresvermehrung um 41 000 Mann nach dem geflügelten Worte: Jeder Mann und jeder Groschen von der freisinnigen Partei bewilligt worden, nur um die Zeitfrage: ob 3 oder 7 Jahre — drehte sich der Kampf. Wenn die Majorität also nach Mithschuldigen sucht, wie der Abg. Richter treffend bemerkte, so wollen die Freisinnigen ihren Theil der Mithschuld auf sich nehmen. Dabei darf aber nicht verschwiegen werden, daß die Freisinnigen doch stets auf eine Verlangsamung des Tempos der Vermehrung der Heeresausgaben gedrängt haben, daß sie gegen alle Ausgaben gekimmert haben, für welche ihrer Meinung nach ein Bedürfnis nicht vorhanden war, z. B. theilweise gegen die übermäßige Vermehrung der Feldartillerie, die Unteroffiziersvorschule zu Neubreiach gegen den Bau von 4 großen Panzerschiffen auf einmal, da sie zunächst nur 1 bewilligen wollten. Auch auf anderen Gebieten hat die freisinnige Partei gegen unnütze Ausgaben gekimmert, wie z. B. gegen die Dampfersubventionen, gegen manche Ausgaben für Kolonialzwecke u. dgl. Sie hat daher auf allen Gebieten die Ausgaben auf das wirklich nothwendige Maß zu beschränken gesucht und es ist nicht ihre Schuld, wenn sie hiemit nicht durchgedrungen ist. Sie hat aber — und das ist das Entscheidende — stets darauf gedrungen, daß die nothwendigen Lasten, welche sie mit bewilligt hat, in einer gerechteren Weise vertheilt wurden, als es jetzt der Fall ist, und zwar durch Abschaffung der Ausfuhrprämien auf Zucker und Branntwein und durch Einführung einer Reichseinkommensteuer, wodurch die größeren Einkommen und zwar von 6000 M. an direkt zu den Steuerlasten des Reichs herangezogen werden. Beide Maßregeln sind nach ihrer Ueberzeugung ausführbar und die Einwände der Gegner in keiner Weise stichhaltig.

Auch auf andern Gebieten, namentlich demjenigen der Gewerbegesetzgebung, hat sich eine rückwärtliche Tendenz gezeigt, die in dem Bestreben, die außerhalb einer Innung stehenden Meister zu drangsaliren, ihnen das Halten von Lehrlingen zu verbieten u. dgl. und so indirekt die alten Zwangsinnungen, die Zünfte, wiederherzustellen, gipfelt. Nehmen Sie dazu die wiederholte

Verlängerung des Sozialistengesetzes, welches sich gänzlich unfähig gezeigt hat die Ausbreitung der Sozialdemokratie zu verhindern, und so manche Ausflüsse eines reaktionären Regierungssystems, wie z. B. in der Affaire Geffken, wo man nachher offen erklärte, man habe einen der bösen Freisinnigen hinter der Veröffentlichung des Tagebuchs Kaiser Friedrichs gewittert und würde, wenn man gewußt hätte, daß Geffken der Herausgeber wäre, die ganze Sache gar nicht angerührt haben, ferner das Verbot der „Volkszeitung“ auf Grund des Sozialistengesetzes wegen eines Artikels, der zwar sehr schroff war, aber von sozialistischen Tendenzen keine Spur zeigte, betrachten Sie dies alles in einem vorurtheilsfreien Lichte, so werden Sie sagen, m. H., daß die gegenwärtige politische Lage eine behagliche nicht genannt werden kann, vielmehr als eine unerquickliche bezeichnet werden muß. Bei den bevorstehenden Wahlen wird es sich demnach darum handeln, zu verhindern, daß das von der gegenwärtigen Majorität auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete begonnene Werk fortgesetzt werde. Es ist deshalb vor allen Dingen darauf hinzuwirken, daß der neue Reichstag eine andere Zusammensetzung erhalte als der gegenwärtige, daß nicht mehr die beiden konservativen Parteien mit der nationalliberalen Partei eine Mehrheit zu bilden im Stande sind. Es ist nöthig, eine Mehrheit zusammenzubringen, die entschlossen ist, mit dem System der weiteren Vermehrung der Zölle und indirekten Steuern zu brechen und die bestehenden Zölle auf unentbehrliche Lebensmittel — (Brod, Fleisch, Schmalz u. s. w.) — sowie auf Petroleum abzuschaffen. Hr. v. Bennigsen hat bekanntlich in seiner letzten Reichstagsrede erklärt, daß es gegenwärtig nicht angezeigt sei, die Zölle auf Lebensmittel aufzuheben, daß man bis zum Jahre 1892, wo eine Verlängerung der alsdann ablaufenden Handelsverträge in Frage kommt, warten möge. Ja, m. H., wenn das wirklich die Absicht des Hrn. v. B. ist, so möge er seine Freunde veranlassen, bei den Wahlen nur für solche Kandidaten zu stimmen, welche die Abschaffung dieser Zölle in ihr Programm aufnehmen, nicht aber für konservative Agrarier, welche der Abschaffung dieser Zölle entgegen sind. Da die Nationalliberalen aber hierzu nicht geneigt zu sein, vielmehr an dem Kartell festhalten zu wollen scheinen, so ist es doch wohl gerathen, daß die Wähler, um ganz sicher zu gehen, auf die nationalliberalen Verheißungen nicht eingehen, und deshalb keine Nationalliberalen wählen, sondern für freisinnige Kandidaten stimmen. Weiter, m. H. muß die Abschaffung der Ausfuhrprämien auf Zucker ins Auge gefaßt werden; es wird zwar behauptet, dies gehe nicht an, weil es den Ruin der betr. Industrie zur Folge haben würde. Allein mit derartigen Behauptungen pflügt man sehr leicht bei der Hand zu sein. Wir können nicht an 300 Fabrikanten, die zum Theil hohe Dividenden zahlen, 16 Millionen an Prämien zahlen, damit die Engländer billigeren Zucker essen als wir. Will man mit der Subventionspolitik brechen, so sind wohl die Mittel vorhanden, um eine ernsthafte Steuerreform in Angriff zu nehmen. Ferner, m. H. ist es erforderlich, Männer zu wählen, welche entschlossen sind, einer neuen Verlängerung des Sozialistengesetzes nicht zuzustimmen oder, falls das Gesetz als dauerndes beschloffen werden sollte, Anträgen auf Aufhebung desselben ihre Zustimmung zu geben. Dieses Gesetz ist nicht nur ungerecht, da es einer großen Klasse von Staatsbürgern wichtige politische Rechte entzieht, ohne sie gleichzeitig von den Pflichten gegen Staat und Reich zu entlasten; sondern es hat sich auch erfolglos erwiesen, indem sich seit 1878 die Anzahl der sozialdemokratischen Stimmen verdoppelt hat. Gegen eine weitere Ausdehnung der Kolonialpolitik, die uns bisher nur Verluste an Menschen und Geld gekostet hat, muß eingetreten werden. Das Programm des Reichskanzlers vom Jahre 1884, wonach eigentlich nur den deutschen Ansiedlungen der Schutz des Reichs versprochen, aber gegen das französische System des Kolonialfriedens mittelst Festungen und Garnisonen protestirt wurde, ist längst überschritten. Jetzt wird überall die Verwaltung der Kolonien in bürokratischer Weise durch Gouverneure und Beamte geführt und werden nicht unbedeutende Aufwendungen für Kolonialzwecke gemacht, während die Kolonien nichts eingebracht haben. Nur Kamerun und Togo unterhalten sich so ziemlich selbst durch die Einnahmen aus Zöllen u. dgl. Für das westafrikanische Schutzgebiet z. B. ist im diesjährigen Etat eine Zuschußsumme von 268 000 Mark eingestekt, eine immerhin doch ansehnliche Summe. Jetzt soll bekanntlich ein Theil dieses Gebiets an eine ausländische Gesellschaft verkauft werden. Von Ostafrika brauche ich gar nicht zu reden, die Vorgänge, welche zu der kostspieligen Blokade sowie zur Entsendung des Hauptmanns Wichmann geführt haben, sind in aller Erinnerung. Uebrigens ist die Begeisterung für die Kolonialpolitik sehr bald verfliegen und das Kapital hält sich auffallend davon zurück. Man macht sich jedenfalls mehr verdient, wenn man die kolonialpolitische Bewegung zu

dämpfen sucht, als wenn man das Feuer wieder ansacht; es könnte uns schließlich gehen wie den Franzosen in Tonking.

Der Antrag auf Einführung einer Reichseinkommensteuer wird wieder aufzunehmen sein. Wenn man die Ausgaben des Reichs ins Unendliche vermehrt, so ist es auch gerecht, daß das Reich selbst die besser situirten Klassen, die Leute mit einem Einkommen von 6000 M. an, zur Deckung der Ausgaben heranzieht. Eine Verweisung an die Einzelstaaten, bei welchen die verschiedensten Besteuerungssysteme herrschen, ist nur eine Ausflucht. Es ist nicht abzusehen, warum nicht das Reich direkt eine Auflage auf die betreffenden Einkommen legen kann, welche von den Verwaltungen der Einzelstaaten zu erheben und an das Reich abzuführen wäre; wie zur Zeit auch schon die Zölle von den Einzelstaaten für das Reich erhoben und nach Abzug der Erhebungs- und Verwaltungskosten an dasselbe abgeliefert werden.

Es ist ferner darauf zu sehen, daß nur Kandidaten gewählt werden, die sich verpflichten, jeder Rückwärtsveränderung unseres bestehenden Verfassungsrechts entgegen zu treten, namentlich der Abschaffung oder der Beschränkung des allgemeinen gleichen und geheimen Wahlrechts, der Einführung 2jähriger Statsperioden und dgl., sowie jeder weiteren Abbröckelung der Gewerbefreiheit, der Einschränkung des freien Coalitionsrechts der Arbeiter und der Freizügigkeit. Alle diese Grundzüge der modernen Verkehrsfreiheit ist die freisinnige Partei zu erhalten gesonnen und man könnte sie daher auch die altkonservative Reichspartei nennen. Eine Erweiterung unseres Verfassungsrechts durch Gewährung von Diäten, und Einführung verantwortlicher Reichsminister muß angestrebt werden, wenn es auch schwer halten mag, schon in dem neuen Reichstage wegen des entgegenstehenden Einflusses einer mächtigen Persönlichkeit Reformen durchzusetzen. Es dürfen aber diese Forderungen aus dem Inventarbestande der Partei nicht verschwinden.

M. H. die bevorstehenden Wahlen sind von einer weittragenden Bedeutung, weil zum ersten Male auf die Dauer von 5 Jahren gewählt wird und weil es sich darum handelt, ob das von mir geschilderte System fortgesetzt oder ob mit demselben gebrochen werden soll. Dementsprechend werden von allen Parteien die größten Anstrengungen gemacht werden, um eine hinreichend große Anzahl ihrer Angehörigen in den Reichstag hineinzubringen. So muß auch die freisinnige Partei bemüht sein, die bei den letzten Wahlen erlittenen Verluste wieder auszugleichen, um in ansehnlicher Stärke in den Reichstag einzuziehen. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so ist die Stimmung in der Wählerschaft den freisinnigen Bestrebungen jetzt entschieden günstiger, als vor 3 Jahren, wo die freilich unbegründete Besorgnis vor auswärtigen Verwicklungen und die künstlich genährte Kriegsfurcht die Gemüther gefangen hielten. Es gilt daher, m. H., die Schwankenden aufzuklären, die Säumigen anzuspornen, neue Anhänger zu werben und die alten bei der Fahne zu halten. Jeder kann daher zum Siege der guten und gerechten Sache beitragen und Niemand vergesse, daß jede Stimme gezählt wird und daher von Wichtigkeit ist. Treten wir daher zeitig in die Wahl-agitation ein, spannen wir alle Kräfte an, damit wir zu dem Resultate kommen, daß dieser Wahlkreis, der 1881 für die freisinnige Sache gewonnen und 1884 behauptet wurde, 1887 aber verloren ging, bei den Wahlen des Jahres 1890 durch die Anstrengungen der liberal gesinnten Wähler in Stadt und Land der deutschfreisinnigen Partei wieder zugeführt werden.

Nach Beendigung des Vortrags machte der Herr Vorsitzende nähere Mittheilungen über den am 8. Dezember dieses Jahres hier stattfindenden deutschfreisinnigen Parteitag der Provinz Hannover, des Freistaates Bremen und des Großherzogthums Oldenburg, woran sich über einige dabei in Betracht kommende Fragen noch eine längere Diskussion anschloß. Nach Erledigung der im Fragekasten enthaltenen Fragen, welche ebenfalls eine lebhaft erörterung hervorriefen, wurde die Versammlung gegen 11 Uhr geschlossen.

Programme zu dem am 8. Dezember stattfindenden Parteitage können in der Expedition der „Neuen Zeitung“ in Empfang genommen werden.

Aus meinem Seemannsleben. Unter Wallfischfängern.

Erlittenes und Erlebtes

von
Otto Eisehart, Seemann a. D.

Fortsetzung.

Ehe dies geschehen, war das Schiff vor dem Wind gebracht worden, damit die Flammen und der Rauch nach vorne getrieben würden und nicht das

Zakelwerk in Gefahr brächten, noch die Leute bei ihrer Arbeit beschäftigten müßten. Nachdem dies geschehen begannen die Feuer, welche unter den Kesseln angezündet und mit Abfällen des Specks genährt worden waren, hell zu lodern, schlugen bis zur Mitte der Kessel empor und warfen einen breiten, rothen Schein auf das Wasser. — Und als ob dieses Feuerzeichen wie ein Zauber die Dämonen der Tiefe heraufbeschworen hätte, — drangen aus der Dunkelheit in den vom Feuerchein gebildeten Kreis gewaltige Haifische ein, dazwischen schwammen riesige Albatros und die kleinen Pingvins, die sich um die umherschwimmenden Speckbrocken rauften und auf dieselben mit ihren Schnäbeln einhieben, sie alle laden und bedienen nach ihrer Art sich selbst zu ihrem leckeren Mahle.

Wer einen Walfischfänger auf den Jagdgründen und in voller Arbeit bei Nacht gesehen, glaubt ein brennendes Schiff vor sich zu haben — ein Schauspiel, so reizvoll und prachtvoll, wie es nur dem Seefahrer zu sehen vergönnt ist.

Es war mir unter dem Eindruck der in meiner Jugend gehörten Geschichten zu Muthe, als befände ich mich gegenüber einem Geisterhschiffe mit seiner gespenstischen Mannschaft.

Solche Scenen gewährten ein ewig wechselndes Schauspiel.

Eines schönen Tages, als ich eben wieder mit Fred Thorn, dem Harpunier, auf „Mastwache“ war, erregte eine merkwürdige Erscheinung meine Aufmerksamkeit. Das Wasser des Meeres war nämlich fast augenblicklich roth geworden, man hätte glauben können, es sei von Blut gefärbt gewesen, und diese unerklärliche Färbung reichte auch so weit das Auge sehen konnte.

„Siehst Du, Fred,“ sagte ich zu dem Harpunier, „diese sonderbare Farbe des Meerwassers? Rührt sie wohl von irgend einer Seepflanze her?“

„Nein, Harry,“ erwiderte Fred Thorn, „diese Färbung entsteht durch unzählbare Myriaden, welche den großen Säugethieren zur Nahrung dienen, aber sie sind so klein, daß man sie die Insekten des Meeres nennen sollte.“

Die Walfischfänger nennen das nicht mit Unrecht das Walfischfutter, aber wenn wir einen Walfischmagen hätten, wach leckere Mahlzeit! — Siehst Du, Harry, so bald wir Walfischfänger während der Fischzeit auf solch einen Zug dieser Crustaceen stoßen, gilt es für uns als Signal, die Harpunen und Leinen parat zu halten, wir sind dann sicher, daß das Wild nicht mehr fern ist.“

„Ist denn das möglich,“ fragte ich, „daß solche kleine Thiere so große ernähren können.“

„Ei, Harry,“ antwortete der Harpunier, „geben denn die Grieskörnchen, Mehl, die Stärkekörnchen nicht etwa auch eine gute Suppe.“

Die Natur hat es eben so gemacht. Schwimmt ein Walfisch inmitten dieser röhlichen Wellen, so ist die Suppe für ihn aufgetragen, er braucht nur seinen ungeheuren Rachen zu öffnen. Myriaden dringen sofort hinein, die zahllosen Varten des Fischbeins in der Rachenhöhle dieses Thieres spannen sich dann auf, wie Fischnetze, so daß nichts mehr den Rückweg findet, und bald verschwindet die ganze Menge der Eindringlinge in dem weiten Magen des Walfisches, ganz ebenso wie die Suppe in dem Deinigen. — Du mußt nämlich bedenken, lieber Harry,“ setzte Fred Thorn hinzu, „daß der Walfisch die Zeit nicht damit verschwendet, die Schalen jener Krustenthiere zu entfernen, wie Du, wenn Du z. B. Krabben isst! Dazu kommt für uns Walfischfänger, daß man sich dem gewaltigen Gourmand, gerade wenn er in dieser Weise beschäftigt ist, weit mehr nähern kann, ohne seine Aufmerksamkeit zu erregen.“

In demselben Augenblicke erscholl, die Stimme des vierten Steuermanns von der Großmastwache herüber.

„Ein Walfisch vor Backbord!“ rief Jener. Kapitän Potter hatte sich umgedreht. „Ein Walfisch!“ wiederholte er und eilte, wie getrieben, von seinem Fleischnistke nach dem Vorderkastelle der „Koralle.“

In der That verrieth in der Entfernung von etwa 5 Seemeilen das Brodeln des Wassers, das sich ein solches Säugethier in jenen rothen Wellen tummelte, ein Walfischfänger konnte sich hierin nicht täuschen. Dennoch war die Entfernung jetzt noch allzu groß, um zu entscheiden, welcher Art von Säugethieren jenes Exemplar angehören mochte.

War dort nur jener eigentliche Walfisch, welchen die Walfischfänger der nördlichen Meere mit Vorliebe suchen. Diese Walfische, denen die Rückenflosse fehlt, deren Haut aber eine dicke Specklage überdeckt, können wohl eine Länge von 80 Fuß erreichen, obwohl sie im Mittel nur gegen 60 Fuß messen, doch auch dann liefert ein solches Ungeheuer bis hundertundfünfzig Baril Del.

Oder man hatte es hier mit einem Hump-bad zu thun, der zu der Spezies der Balanopteren gehört. Diese besitzen Rückenflossen von weißer Farbe und ein Drittel so lang wie ihr Körper, so daß sie fast fliegen

ähnlich sehen, — oder sollte es ein fliegender Walfisch sein? Diese Fragen vermochten vorläufig weder Kapitän Potter noch seine Leute zu beantworten, doch schauten sie alle mit weit mehr Begierde als Bewunderung nach dem Thiere.

Wenn es wahr ist, daß ein Uhrmacher sich nicht in einem Zimmer mit einer Uhr befinden kann, ohne das unwiderstehliche Verlangen, dieselbe aufzuziehen, wie viel mehr muß einem Walfischfänger in Gegenwart eines solchen Thieres der gebieterische Wunsch kommen, sich desselben zu bemächtigen. Die Jäger auf Hochwild sollen ja, sagt man, auch leidenschaftlicher sein, als die auf niederes Wild. Je größer ein Thier ist, desto mehr scheint es die Lusternheit zu reizen. Was müssen also die Elephantenjäger und Walfischfänger empfinden. Hier kam nun auch noch die Enttäuschung der Mannschaften der Koralle hinzu, nach Schluß der Saison mit einem geringen Quantum von Del in den Hasen zurückkehren zu müssen.

Inzwischen bemühte sich Kapitän Potter, das Thier zu erkennen, welches ihm signalisirt worden war, in dieser Entfernung war es nur wenig sichtbar, immerhin konnte ja das geübte Auge eines Walfischfängers über gewisse charakteristische Einzelheiten nicht lange im Unklaren bleiben. Zunächst erregt der Schaum- und Wasserstrahl, den der Walfisch durch die Luftlöcher auswirft, die Aufmerksamkeit des Walfischfängers, da dieser ihn am leichtesten darauf hinführen kann, welcher Art ein solches Seefängethier angehört.

(Fortsetzung folgt.)

Kursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank
Oldenburg, den 18. Novbr. 1889.

	gekauft	verkauft
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	107,60	108,15
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	101,45	102,—
3 1/2 pCt. Oldenburger Consols	102,—	103,—
(Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4 % höher.)		
4 pCt. Oldenburg. Communal-Anleihen	102,—	103,—
4 pCt. do. do.		
Stücke à 100 M.	102,25	103,25
3 1/2 pCt. do. do.	100,25	—
3 1/2 pCt. Oldenb. Bodenkredit-Pfandbriefe (kündbar)	102,—	103,—
3 1/2 pCt. Flensburger Kreis-Anleihe	103,25	101,25
3 1/2 pCt. Landschaftliche Central-Pfandbriefe	99,60	100,15
3 pCt. Oldenb. Prämienanleihe (jetzt in % not.)	135,10	135,90
4 pCt. Eutin-Lübecker-Priorit.-Obligationen	102,—	—
3 1/2 pCt. Hamburger Rente	101,20	—
3 1/2 pCt. Hamburger Staats-Anleihe von 1887	99,95	—
3 1/2 pCt. Bremer Staats-Anleihe v. 87 u. 88	100,50	—
3 pCt. Baden-Badener Stadt-Anleihe	—	—
4 pCt. Preussische konsolidirte Anleihe	—	—
3 1/2 pCt. do. do.	102,—	102,55
5 pCt. Italien. Rente (Stücke von 20000 fr. und darüber)	92,95	93,50
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fr.)	93,05	93,75
4 pCt. Römische Stadt-Anleihe II.—VI. Serie	89,30	89,85
4 pCt. Sardin. Eisenbahn-Priorit. II. Serie, garantiert	87,90	88,45
(Stücke von 500 Lire im Verkauf 1/4 % höher.)		
3 pCt. Italienische Eisenbahn-Priorit. III. u. IV. Serie, garantiert	57,45	58,—
Stücke v. 500 Lire im Verkauf 1/4 % höher.)		
3 1/2 pCt. Schwedische Staatsanleihe von 86	99,20	99,75
3 1/2 pCt. Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	96,40	96,95
4 pCt. Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypothekenbank	100,70	101,25
4 pCt. Pfandbriefe der Preuss. Boden-Credit-Aktien-Bank	100,60	—
4 pCt. Pfandbriefe der Mecklenb. Hypoth.- und Wechselbank	100,20	—
3 1/2 pCt. Pfandbriefe der Rheinischen Hypotheken-Bank	97,05	97,80
5 pCt. Borussia-Prioritäten	100,—	—
5 pCt. Bielefelder Prioritäten	100,—	—
4 1/2 pCt. Warps-Spinnerei-Prioritäten rückzahlbar 105	103,50	—
4 pCt. Glashütten-Prioritäten, rückzahlbar 102	100,50	101,50
Oldenburgische Landesbank-Aktien	144,75	—
(40 pCt. Einzahlung und 5 pCt. Zins v. 31. Dezember 1888)	148,—	—
Oldenburg-Portugies. Dampsch.-Ahd.-Aktien (4 pCt. Zins vom 1. Januar.)	—	—
Oldenburgische Glashütten-Aktien	—	—
(4 pCt. Zins vom 1. Januar)	—	—
Warps-Spinnerei-Stamm-Aktien Stücke à 1000 M. (franco Zins)	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.	168,—	168,80
Wechsel auf London kurz für 1 Ltr. in Mk.	20,295	20,395
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in Mk.	4,17	4,22
Holl. Banknoten für 10 Gulden in Mk.	16,76	—

An der Berliner Börse notirten gestern Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Aktien Oldenb. Eisenhütten-Aktien (Augustfehn) Oldenb. Versicher.-Ges.-Aktien per Stück Discout der Deutschen Reichsbank 5 pCt.

Anzeigen.

Inserate
für die
„Neue Zeitung“
nimmt entgegen
J. Bohlens,
Gaststraße 2.

Die reichhaltigste aller Modenzeitungen ist die

„Illustrirte Frauen-Zeitung.“



Dieselbe bringt jährlich 24 Moden-, 28 Unterhaltungs-Nummern und mindestens 28 Beilagen, so daß ohne Unterbrechung regelmäßig wöchentlich eine Nummer erscheint (für Oesterreich-Ungarn der Stempelsteuer wegen alle 14 Tage eine Doppel-Nummer.) Die Moden-Nummern sind der „Modenwelt“ gleich, welche mit ihrem Inhalte von jährlich über 2000 Abbildungen

samt Text weitaus mehr bietet, als irgend ein anderes Modenblatt. Jährlich 12 Beilagen geben an Schnittmustern zur Selbst-Anfertigung der Garderobe für Damen und Kinder, wie der Leibwäsche überhaupt, genügend für den ausgedehntesten Bedarf.

Das „Unterhaltungsblatt“ bringt außer Novellen, einem vielseitigen Feuilleton und Briefen über das gesellschaftliche Leben in den Großstädten und Bädern, regelmäßige Mittheilungen aus der Frauenwelt, Kunstgewerbliches, Wirthschaftliches, Gärtnerei u. Briefmappe, sodann viele künstlerisch ausgeführte Illustrationen und an Moden endlich noch Folgendes: jährlich über 75 Artikel mit über 300 Abbildungen, 12 große farbige Modenbilder, 8 farbige Musterblätter für künstlerische Handarbeiten und 8 Extra-Blätter mit vielen Illustrationen, so daß die Zahl der letzteren an 3000 jährlich hinanreicht. Kein anderes illustriertes Blatt überhaupt, innerhalb oder außerhalb Deutschlands, kann nur entfernt diese Zahl aufweisen; dabei beträgt der vierteljährliche Abonnementspreis nur 2 Mk. 50 Pfg.

Die „Große Ausgabe mit allen Kupfern“ bringt außerdem jährlich noch 40 große farbige Modenbilder, also jährlich 68 besondere Beigaben, und kostet vierteljährlich 4 Mk. 25 Pfg. (in Oesterreich-Ungarn nach Cours). Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probenummern gratis und franco durch die Expedition Berlin W., Potsdamer Straße 38, Wien I., Operngasse 3.

Verlag von **F. Braunbeck, Stuttgart.**

Das goldene Buch der
Hausfrau

practische Mittel und Winke für Haus, Küche, Toilette, Gesundheit und Kinderpflege, unentbehrlich für jeden Haushalt. Zusammengestellt von **Dr. A. Zander.** Eleg. cart. Mk. 1.20.

Die „Heidelberger Zeitung“ schreibt: Ueber 1000 Recepte sind in diesem Werkchen vertreten, das sich rasch die Gunst der Hausfrau erringen wird. Der Verfasser hat namentlich jene kleine Verlegenheiten mitberücksichtigt, die auch der besten Hausfrau nicht erspart bleiben, wenn es sich darum handelt, Küche und Keller, überhaupt das ganze Haus in Ordnung zu halten. Der Wunsch nach größtmöglicher Vollständigkeit brachte es mit sich, daß auch der Kranken Tage im Hause gedacht wurde und sind auch diesbez. eine Anzahl Recepte dem Büchlein einverleibt worden. Die Ausstattung ist eine vorzügliche und können wir daher das Werkchen allen Hausfrauen angelegentlich empfehlen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken nebst 10 Pfg. Porto direkt von der Verlagsbuchhandlung **F. Braunbeck, Stuttgart.**

Billigste und beste Bezugsquelle für
Tuche und Buckskins
Special-Geschäft. Größtes Lager am Platze.

Tuchhandlung
Engros u. endetail
von
Hillje & Köhne
Oldenburg i. Gr.
Langestr. 23.

empfehlen: Tuche, Buckskin, Kammgarn und Paletotstoffe von den billigsten bis zu den feinsten Qualitäten
zu äusserst niedrig gestellten Preisen.
Mustersendungen nach Auswärts franco!

Gründlichen **Clavierunterricht**
ertheilt billigt **C. Paulus, Musiklehrer.**